

Chih-Chieh Tang

**Struktur/Ereignis:
Eine unterentwickelte, aber vielversprechende Unterscheidung
in der Systemtheorie Niklas Luhmanns¹**

Zusammenfassung: Durch eine systematische Untersuchung über die Unterscheidung Struktur/Ereignis in Luhmanns Systemtheorie zielt der Artikel auf eine Konstruktion und eine Ausführung der Luhmann'schen Strukturierungstheorie ab. Die Vorteile dieses postontologischen Konzepts, das auf dem Ereignis als temporalisiertem Letztelement basiert, werden durch einen Vergleich mit der Strukturierungstheorie von Giddens herausgestellt. An Stelle des ontologischen Beobachtungsschemas Sein/Nichtsein geht Luhmann von einer radikal temporalisierten und operativen Perspektive aus und ist deshalb in der Lage, das soziologische Zentralproblem structure/agency überzeugend zu lösen sowie die konventionellen Unterscheidungen wie Subjekt/Objekt und Mikro/Makro zu überwinden.

I.

Seit kurzem werden sowohl die Soziologen als auch die Historiker vom Thema »Struktur und Ereignis« angezogen (Greshoff/Kneer 1999; Suter/Hettling 2001). Dieses ist so attraktiv, weil es um die Unterscheidung (oder: Ununterscheidbarkeit) zwischen Soziologie und Geschichtswissenschaft geht. Noch wichtiger ist, dass das Thema das »Zentralproblem« der Soziologie betrifft (Giddens 1979). Leider wird dies trotz zunehmender Beachtung dieses Themas nicht hinreichend berücksichtigt. Dass die Diskussion darüber erst in einem frühen Stadium ist, hat m. E. mit dem Mangel an adäquater Begrifflichkeit und damit zu tun, dass die Entscheidung bezüglich der Theorie nicht radikal genug gewesen ist. In diesem Zusammenhang kann Luhmanns Systemtheorie einen entscheidenden Beitrag und eine attraktive Lösung bieten. Allerdings ist das Begriffspaar Struktur/Ereignis in der Systemtheorie noch relativ unterentwickelt geblieben und bedarf einer ausführlichen Darstellung und Rekonstruktion. Einen Beitrag hierzu zu leisten, ist das Ziel dieses Artikels.

1 Für finanzielle Unterstützung danke ich dem National Science Council, Taiwan (NSC 96-2412-H-001-019-MY2) und dem Institute of Sociology, Academia Sinica. Für Anregungen danke ich den Respondenten meiner Referate in Konstanz und Luzern, vor allem Karin Knorr-Cetina und Rudolf Stichweh, sowie Chung-Chih Chen, Wei-Hsian Chi und Jui-Hsiang Huang.

II.

Luhmanns eigentümliche Lösung für das Problem von structure/agency liegt darin, dass er sich *radikal* vom alteuropäischen Denken verabschiedet hat, das die Welt gewöhnlich mit dem ontologischen Schema, also mit der Primärunterscheidung Sein/Nichtsein beobachtet hatte. Die entscheidende Einsicht stammt aus der systemtheoretischen Umstellung von Selbstorganisation auf Selbstreferenz bzw. Autopoiesis. Luhmann (1984, 28, 77) besteht auf einer »Temporalisierung der Letztelemente des Systems« und transformiert dadurch das »unlösbare« Paradox structure/agency zur lösbaren Problematik von Struktur/Ereignis. Genauer gesagt *ersetzt* Luhmann die Unterscheidung structure/agency, die mit anderen wichtigen Unterscheidungen gekoppelt und deshalb zum Zentralproblem geworden ist, nicht nur durch die Unterscheidung Struktur/Ereignis, sondern durch *mehrere* Unterscheidungen, um den wegen inadäquater Begriffswahl blockierten Gegensatz durch den Umweg über verschiedene Unterscheidungen zu entfalten und zu lösen.

Erstens geht es um eine Ersetzung von Handlung durch *Kommunikation*. Damit kann Luhmann den Ansatz des operativen Konstruktivismus durchsetzen. Kommunikation ist ein emergentes Geschehen und auf die Konstruktion des Verstehenden, nämlich seine Beobachtung anhand der Differenz von Information und Mitteilung angewiesen. Die handlungsorientierte Übertragungsmetapher, welche die übertragene Information als »etwas« behandelt und deshalb zu viel Ontologie impliziert, wird aufgehoben. Die Bildung des sozialen Systems wird mit dem Emergenzbegriff genetisch als selbstreferentielle Konstitution der Kommunikationen erklärt (Baecker 1996; Glanville 1982; Luhmann 1984, Kap. 3-4). Im Vergleich mit Person, Handeln, Interaktion und sozialer Beziehung als Letztelementen wird nicht nur die *Sozialität* hier besser berücksichtigt, sondern auch ihre Entstehung sowie die Entstehung der sozialen Ordnung besser erklärt. Außerdem gewinnt man noch den wichtigen Vorteil, sich nicht auf das holistische Dogma der Irreduzibilität stützen zu müssen, sondern aus den oft mit der Unterscheidung structure/agency zusammenhängenden Gegensätzen von Gesellschaft/Person, Kollektiv/Individuum und Ganzes/Teil herauspringen zu können (Luhmann 1990a, 30, 38f.; 1994, 480). Zweitens ist Kommunikation immer ein *Ereignis*, das mit seinem Entstehen schon wieder verschwindet. Entsprechend besteht das soziale System nicht aus Substanzen, sondern nur aus Ereignissen. Es kann und muss die Beobachtung sowie die Beobachtung seines Beobachtens leisten. Deshalb kann es *weder* als Subjekt *noch* als Objekt im klassischen Sinne dieser Unterscheidung begriffen werden (Luhmann 1988b, 9, 33; 1990a, 78f.; 1997, 875). Folglich wird nicht nur die Unterscheidung Subjekt/Objekt (einschließlich: subjektiv/objektiv) von der von structure/agency entkoppelt, sondern sie selbst wird auch aufgehoben. An die Stelle von Subjekt/Objekt tritt die *zirkuläre* Unterscheidung Ope-

ration/Struktur. Diese Unterscheidung ist zwar auch paradoxiehaltig, kann aber den Zirkel durch das Nacheinander in der Zeit überzeugend auflösen.

Drittens handelt es sich bei Luhmann bezüglich der Problematik *structure/agency* streng genommen *nicht* um ein Ersetzen, sondern um eine komplizierte und völlig andersartige Entfaltung. Zwar wird das Subjekt durch den *Beobachter* ersetzt und wird der Beobachter bei Luhmann immer als System definiert. Aber von Ersetzen darf eigentlich keine Rede sein, weil immer eine *Differenz* von System und Umwelt impliziert ist, wenn Luhmann von System spricht. Für Luhmann (1997, 60) sind Unterscheidungen keine vorhandenen Sachverhalte, sondern gehen auf eine Aufforderung zurück, sie zu vollziehen.

Viertens ist damit der entscheidende Vorteil gewonnen, das Subjekt/Objekt-Schema der klassischen Epistemologie sprengen zu können: Genese von Systemen und Genese von Beobachtbarkeit sind eine und *dieselbe* Sache. Die die Ontologie fundierende Unterscheidung Sein/Nichtsein wird durch die Unterscheidung *Selbstreferenz/Fremdreferenz* des Beobachters ersetzt, weil ein Beobachter schon erzeugt worden sein muss, bevor er die Unterscheidung Sein/Nichtsein anwenden kann. Die bekannte Figur des Subjektes, dessen Merkmal die Fähigkeit zu unterscheiden ist, wird dann durch die Unterscheidungen von Selbstreferenz/Fremdreferenz und *Unterscheidung/Bezeichnung* ersetzt. Davon ausgehend kann man die Selbstreferenz als Grundlage von Erkennen und Handeln bezeichnen und einen Begriff der Selbstbeschreibung als *imaginäre* Konstruktion entwickeln (Luhmann 1984, 650; 1997, 867f., 871ff., 911). Dadurch ist von den die Ontologie und die klassische Epistemologie verwirrenden Fragen loszukommen, ob das Denken Sein sei und ob das reflektierende Subjekt zugleich Subjekt und Objekt sei. Die Erkenntnis selbstreferentieller Systeme ist eine *emergente* Realität, die nicht auf vorliegende Merkmale des Objekts oder des Subjekts zurückgeführt werden darf (Glanville 1981; Luhmann 1984, 658; 1990b, 9; 1997, 879f.).

Fünftens wird die *Realität* nicht geleugnet, aber doch »de-ontologisiert« (Luhmann 1990b, 37). Damit gewinnt man wesentliche Vorteile, vor allem in der modernen funktional differenzierten, *polykontexturalen* Gesellschaft:

A) Mit der Unterscheidung *Operation/Beobachtung* kann Luhmann zwischen Realität und Objektivität des Beobachtens unterscheiden. Dagegen geht die klassische Epistemologie von der Unterscheidung Subjekt/Objekt aus, welche der Unterscheidung *structure/agency* zugrunde liegt, die die Realität nur als vorgegeben voraussetzen und der Objektivität gleichsetzen kann. Nach Luhmanns Auffassung ist die Realität erst mit dem Vollzug der Operation gegeben (Luhmann 1990a, 77f., 92f.).

B) Luhmanns operativer Konstruktivismus kann die Tatsache von Ereignissen mit *Mehrsystemzugehörigkeit*, die paradoxe *Systemdifferenzierung* (nämlich: zugleich als Gesamtsystem und als innere Umwelt) und die *Kontingenzformel*, die sowohl notwendig als auch kontingent ist, begreifen (Luhmann 1984, 293; 1988b, 88f., 93, 191f., 206ff.; 1990a, 88f.; 1990b, 11; 1993, 440f.). Ontologisch sind

diese Gegenstände *identisch*, aber in den betreffenden Systemen bzw. Kontexten sind es *verschiedene* (Glanville 1981). Die klassisch-ontologische Disposition der Erkenntnis kann solche Sachverhalte nicht beschreiben, weil sie ein-dimensional, also nur sachlich orientiert bleibt, und sie muss versagen, weil sie voraussetzt, dass alle Beobachter einer übereinstimmend zu erfassenden Realität gegenüberstehen und nur etwaige Irrtümer kontrollieren müssen.

C) Mit der post-ontologischen Ansicht der Mehrsystemzugehörigkeit von Ereignissen wird die gewöhnliche *Makro/Mikro*-Unterscheidung, die oft mit derjenigen von *structure/agency* verbunden ist, aufgehoben. Im Gegensatz zur systemtheoretischen Fassung, welche die drei Ebenen von Interaktion, Organisation und Gesellschaft für eine *inklusive* Hierarchie hält, orientiert sich die *Makro/Mikro*-Unterscheidung meistens noch an einer dem ontologischen Beobachtungsschema entsprechenden exklusiven Hierarchie von Systemebenen und ist deshalb nicht dazu imstande, die Mehrsystemzugehörigkeit von Ereignissen zu begreifen (Stichweh 2000, 15ff.). Als Ersatz für die *Makro/Mikro*-Unterscheidung schlägt Luhmann (1984, Kap. 10) *Gesellschaft/Interaktion* vor. Statt zweier auf Verbindung wartender, getrennter Realitäten ist *Gesellschaft/Interaktion* eine immer mitwirkende Differenz, die der Unterscheidung objektiv/subjektiv nicht entspricht.

D) Die fundamentale Unzulänglichkeit der klassischen Epistemologie sowie der Ontologie ist als von der Furcht vor dem *selbstreferentiellen Zirkel* bestimmt zu charakterisieren. Dagegen betrachtet Luhmann (1978, 417; 1980; 1988b, 62; 1990a, 76, 278ff., 514; 1993, 51, 506) die Realität als selbstreferentiellen Prozess, löst das schwierige Problem der Selbstreferentialität durch ein autologisches Konzept der erkenntnistheoretischen Zirkularität und zielt darauf ab, Soziologie als *reflektierte Autologie* zu betreiben. Dabei spielt die Unterscheidung *Beobachtung/Operation* eine wichtige Rolle. Es muss zugestanden werden, dass *Beobachtung* auch *Operation* ist. Allerdings ist diese Unterscheidung notwendig, weil jeder Versuch, Selbstreferenz durch Selbstreferenz zu enttautologisieren, scheitern muss. Nur durch den Umweg der Fremdreferenz, durch die Verschiebung von Unterscheidungen, durch Konditionierung ist das letztlich unvermeidbare Paradox der Selbstreferenz zu entfalten und zu entparadoxieren. Um überhaupt beobachten zu können, ist zuerst eine Unterscheidung zu treffen!

Eine solche Entfaltung ist auch an der Beziehung zwischen *Operation* und *Ereignis* zu sehen. Einerseits verwendet Luhmann die Begriffe *Operationen*, *Elemente* und *Ereignisse* fast *synonym*. Andererseits sind die drei Termini *nicht* gleichzusetzen. Der Begriff der *Operation* bedeutet »selektive Relationierung als Elementareinheit« und hebt die Unterscheidung von *Element* und *Relation* auf (Luhmann 1984, 79, 390; 1993, 50; 1997, 139, Anm. 181). Im Vergleich mit den Begriffen von »*Ereignis*« und »*Praxis*« hat dieser temporalisierte, relationierende, post-humanistische Begriff gewisse Vorteile. Es überrascht deshalb nicht, dass Luhmann inzwischen lieber von *Struktur/Operation* statt von *Struktur/Er-*

eignis spricht. Um eine post-ontologische Umstellung zu ermöglichen, braucht Luhmann allerdings *immer noch* den Begriff des Ereignisses. Gerade mit der Überschneidung und der Differenzierung zwischen Begriffen kann Luhmann die soziologische Grundproblematik erfolgreich entfalten und lösen.

III.

Die Definition von Ereignissen als Letztelementen bedeutet *nicht*, dass Ereignisse ontisch vorgegebene, nicht weiter auflösbare Letztelemente sind, aus denen Systeme zusammengesetzt sind (Luhmann 1988b, 48f.). Statt dessen ist alles, was im autopoietischen System als Einheit fungiert, als Eigenleistung des Systems aufzufassen. Die Relationen zwischen temporalisierten Elementen (Ereignissen) gewinnen Strukturwert erst dadurch, dass die jeweils realisierten Relationen eine Auswahl aus einer Vielzahl von kombinatorischen Möglichkeiten darstellen. Als Struktur sind nicht die Relationen selbst, sondern ist diese Auswahl anzusehen, weil nur diese Auswahl als Muster beim Auswechseln der Elemente konstant gehalten werden kann (Luhmann 1984, 383f.; 1993, 45).

Zweitens bedeutet Struktur bei Luhmann (1984, Kap. 8; 1987, Kap. 2) weder Regel noch Regularität, sondern immer *Erwartung* als soziale Sinnform. Im Einklang mit dem Ereignis als temporalisiertem Element gibt es Struktur nur als jeweils gegenwärtige Strukturen, die für die rekursive Verknüpfung von Elementen notwendig sind, werden durch jeweils aktuelle Operationen entweder konfirmiert oder modifiziert (Luhmann 1990a, 104, 129f.; 1993, 45f.). Mit der Verschiebung des Strukturbegriffs von der Verhaltens- auf die (reflexive) Erwartungsebene kann Luhmann sowohl das faktisch immer auftauchende abweichende Verhalten als auch die Geltung von Strukturen zufriedenstellend erklären und die übliche Auffassung überwinden. Es geht nicht um Regularität, sondern um *Wiederholung* (Luhmanns 1993, 49f.; 1997, 430f.).

Drittens ist Struktur keine Summe oder Häufung von Ereignissen. Der Strukturbegriff bezeichnet eine *andere* Ebene der Ordnung von Wirklichkeit als der Ereignisbegriff (Luhmann 1984, 392f.; 1993, 49f.). Trotzdem gibt es keine Wesens- oder Materialverschiedenheit von Struktur und Operation als Ereignis. Ereignisse haben immer eine Doppelfunktion, einerseits das System zu reproduzieren und andererseits seine Strukturen zu erhalten bzw. zu ändern.

Viertens besteht ein *zirkuläres* Verhältnis zwischen Struktur und Ereignis (Luhmann 1978, 428, Anm. 420; 1984, Kap. 10; 1990a, 37): Strukturen können nur durch Ereignisse aufgebaut und variiert werden, die aber voraussetzen, dass Strukturen die Festlegung anschließender Ereignisse steuern. Strukturen und Ereignisse bedingen sich wechselseitig und unterscheiden sich erst durch ihren Selektionsbereich. Strukturen halten einen Möglichkeitsspielraum bereit. Dagegen stellen Ereignisse eine Vorher/Nachher-Differenz her und sind nur als eine solche Differenz im System zu beobachten, zu identifizieren und zu

produzieren. Die Struktur besteht zwar in der Einschränkung der im System zugelassenen Kombinationsmöglichkeiten von Handlungen, ermöglicht aber gerade dadurch die Verknüpfbarkeit und das Zustandekommen der Handlungen. Der Strukturbegriff bezeichnet deshalb eine Möglichkeitsbedingung selbstreferentieller Reproduktion des Systems. Entsprechend ist der Ereignisbegriff mit Selbstbezüglichkeit auszustatten. Gemeint ist die *basale Selbstreferenz* des temporalisierten Elementes.

Fünftens sind soziale Systeme mit basaler Selbstreferenz *immer historische* bzw. »nichttriviale« Maschinen (Luhmann 1993, 49; 1995, 173f.; von Foerster 1984, 156ff.; 1993). Betont wird der *rekursive* Anschluss statt der rekurrenten Wiederholung. Weil Ereignisse keinen Bestand haben, gibt es auf der Ebene des Ereignisses keine kausale Zirkularität. *Kausale Rückwirkung* setzt Formung eines Ereigniszusammenhangs bzw. die Form eines höheren Ordnungsgrades voraus. Im System präsentieren Ereignisse die Irreversibilität und können sich nicht ändern. Änderung ist immer eine Strukturänderung, weil sie in der Form von Erwartung registriert gespeichert werden muss. Um Reversibilität zu erreichen, müssen Strukturen gebildet werden (Luhmann 1984, 384f., 472, 482, 608; 1988b, 283f.).

Sechstens sind Struktur und Prozess kein Gegensatz. Sie unterscheiden sich durch ihr Verhältnis zur *Zeit*. Die Struktur hält *Zeit reversibel* fest. Dagegen markiert der Prozess die *Irreversibilität* der Zeit. Struktur wird als Geltung erfahren, Prozess dagegen als Sequenz konkreter Ereignisse (Luhmann 1984, 73ff.). Struktur bezeichnet solche Zusammenhänge, die nicht in der strikten Abfolge von erfahrenen Ereignissen aufgehen, und ist trotzdem nur im Medium von Ereignissen greifbar. Die strukturelle Vorgegebenheit geht zwar in die jeweils momentanen Ereignisse ein, liegt aber diesen Ereignissen in *anderer* Weise als in einem chronologischen Sinne des Zuvor voraus (Koselleck 1979). Und von Prozess darf nur die Rede sein, wenn Ereignisse sich miteinander verketteten und zwar die Selektion des einen Ereignisses die eines anderen ermöglicht. Dieser Prozessbegriff erlaubt eine Zeitdistanz zwischen Ereignissen und verlangt *nicht*, dass immer etwas unaufhörlich im Prozess geschehe (Luhmann 1978, 430; 1984, 118, 482).

Siebtens vollzieht jedes Ereignis eine *Gesamtveränderung* von Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart, weil es die Gegenwartsqualität an das nächste Ereignis weitergibt und für dieses zur Vergangenheit wird. Die Erinnerung an Ereignisse kann die ursprüngliche Vorher/Nachher-Differenz vergessen und sie mit anderen nichttemporalen Unterscheidungen memorieren lassen. Aber das System und das Ereignis existieren *nur* im Moment. Alles andere kann nur *beobachtet* werden. Alle Zeitbeständigkeit von Strukturen ist also Leistung eines Beobachters (Luhmann 1984, 389f.; 1990a, 37, 130).

Achtens kann Luhmann (1981; 1984, 70ff., 117, 175, 254f.; 1989, 8ff.; 1997, 116, 901, 1009) auf die Annahme eines ontologischen Substrats der Welt verzichten und zugleich diese erklären, weil er die *Zeit* aus der Perspektive der *Ausdifferen-*

zierung des Systems begreift und eine Notwendigkeit der *Gleichzeitigkeit* zwischen System und Umwelt anerkennt. Für ihn dient die Gegenwart nicht nur als Grenze, als unbeobachtbare Einheit der Differenz, damit Zeit anhand der Unterscheidung von Vergangenheit und Zukunft überhaupt beobachtet werden kann, sondern es gibt *immer zwei* (nämlich: *punktuelle* und *dauernde*) *Gegenwarten* und erst ihre Differenz erzeugt den Eindruck des Fließens der Zeit.

Neuntens polarisieren sich die zwei *Gegenwarten* wechselseitig als Differenz von Ereignissen und Beständen, von Wandel und Dauer. Prozesse sind nur dann identifizierbar, wenn eine dauernde Gegenwart benutzt werden kann, um den Zeitzusammenhang der Ereignisse als irreversibel zu erfassen. Umgekehrt gelangt man erst dann zu Strukturvorstellungen, wenn man auf die dauernde Gegenwart blickt und die punktuelle Gegenwart benutzt, um mitzudenken, dass sich an Strukturen etwas ändern kann. Auf dieser Basis sollte m.E. eine parallele Unterscheidung *punktuelle/dauernde* Ereignisse als *Ergänzung* in Luhmanns Theorie eingeführt werden. Neben punktuellen Ereignissen braucht man noch einen Begriff des dauernden Ereignisses, um die Unterscheidungen Klein-/Groß- bzw. Mikro-/Makroereignis zu ersetzen und das diese betreffende Problem zu lösen. Gemeint ist das Ereignis, das so lange dauert, bis ein vorlaufendes Ereignis als erledigt bzw. abgeschlossen *beobachtet* wird. Auffällig steht dahinter die Unterscheidung Operation/Beobachtung. Entscheidend ist hier die Beziehung von Diskontinuität und Kontinuität statt der Differenz vorher/nachher.

IV.

Gewöhnlich wird Giddens als ausgezeichneter synthetischer Theoretiker anerkannt (Clegg 1992). Deshalb lohnt es sich, Luhmann mit Giddens zu vergleichen, weil Giddens als exemplarisch sowohl für traditionelle als auch für gegenwärtig vorherrschende soziologische Auffassungen dienen kann.

Ein Vorteil von Giddens' Theorie liegt darin, die *Zeit* erneut in die Soziologie einzuführen. Aber Giddens (1981; 1984, 34ff., 132ff.; 1987) ist damit zufrieden, den Fehler, Zeit als Variable bzw. Kontext zu behandeln, zu kritisieren, diese Haltung durch das Konzept der Zeit als konstitutive Dimension zu ersetzen, dann auf drei unterschiedliche Zeitebenen sowie deren Verwobensein hinzuweisen; er widmet sich eigentlich *nicht* der Aufgabe, das Problem von Zeit und Temporalität selbst zu studieren (Adam 1990, 10). Das hat eine wichtige Folge.

Archer (1982; 1995) kritisiert, dass Giddens die Temporalität nicht ernst genug nehme und Struktur mit agency verschmelze. Deshalb könne Giddens nicht überzeugend erklären, wie Struktur gleichzeitig »ever-present pre-condition« und kontinuierlich reproduziertes »post-dated outcome of human agency« sein kann. Aufgrund des Emergenzbegriffs schlägt Archer einen analytischen Dualismus vor, um Struktur und agency durch Zeit zu verbinden.

Hier sehe ich eine entscheidende Kritik, aber auch eine irreführende Verwechslung. Struktur darf zwar nicht mit agency verschmolzen werden, weil Struktur und Ereignis *unterschiedliche* Ebenen der Ordnung von Wirklichkeit sind. Aber es gibt *keinen* Wesens- oder Materialunterschied zwischen Struktur und Ereignis. Weder ontologischer noch analytischer Dualismus kann hier eine stichhaltige Begründung finden. Im Prinzip ist Giddens' (1976, 121; 1979, 53, 69; 1984, 25) These, dass Strukturen »both medium and outcome of the practices they recursively organize« seien, nicht zu modifizieren. Es ist zwar vertretbar, die Beziehung zwischen Struktur und agency als Emergenz zu beschreiben. Aber das könnte irreführend sein, weil Anwendungen dieses Begriffs nun inkonsistent und oft widersprüchlich sind (Sawyer 2002). Die Emergenz soll eher *strenger* auf den Fall des Realitätsaufbaus zwischen unterschiedlichen Systemtypen eingeschränkt werden (Luhmann 1984, 608), um Verwechslungen zu vermeiden.

Daneben trifft Archers Kritik zwar ins Schwarze. Aber ihre Lösung scheint mir nicht zutreffend zu sein, weil sie noch eine *lineare* Zeit- und Kausalitätsauffassung beibehält. Diese Auffassung scheitert unbedingt an dem *Zirkel der Strukturierung* (Allport 1954). Eigentlich hat Giddens sozusagen einen guten theoretischen Riecher. Zunächst behauptet er, dass Struktur wie Sprache »virtual and outside of time« seien, aber mit einer wichtigen Ergänzung: »A structure can be described ›out of time‹, but its ›functioning‹ cannot«, denn soziale Systeme hören auf zu existieren, wenn sie aufhören zu funktionieren (Giddens 1976, 118ff.; 1979, 61). Später hält Giddens (1979, 64; 1984, 17) klugerweise nur daran fest, dass Struktur eine »virtual order« von Differenzen bzw. transformierenden Beziehungen sei und nur in ihren »instantiations« existiere. Das Problem ist, dass er keine hinreichende und überzeugende Erklärung dafür bietet.

Dagegen kann Luhmann plausibel begründen, wieso Struktur einerseits gleichzeitig Vorbedingung und Resultat der Ereignisse ist und andererseits nur als jeweils gegenwärtige existiert, wie oben gezeigt worden ist. Luhmanns Begründung dafür hängt mit der Einsicht zusammen, dass soziale Struktur und Kommunikationsereignis trotz ihrer gleichen Zugehörigkeit zum Sozialen nicht zu einer gleichen Ebene der Ordnung von Wirklichkeit gehören.

Außerdem weist Sewell (2005, Kap. 4) darauf hin, dass die Ansicht der Struktur als virtueller Ordnung dem von Giddens betonten Verständnis, Struktur bestehe neben Regeln auch aus Ressourcen, *widerspricht*. Mit Hilfe des *Schemabegriffs* erklärt Sewell die virtuelle Eigenschaft der Struktur besser. Danach ist die Verteilung wirklicher Ressourcen als *Effekt* virtueller Strukturen anzusehen. Allerdings besteht Sewell darauf, Ressourcen weiter in die Definition der Struktur einzubeziehen, so dass dieser Widerspruch nicht gelöst wird.

Von Struktur als Erwartungsstruktur ausgehend, kann Luhmann erklären, warum Struktur virtuell ist, braucht aber keine weiteren Axiome wie Sewell und gerät auch nicht in die deterministische Auffassung, dass Schemata und Ressourcen einander implizieren und stützen. Von der Erwartungsstruktur

statt vom Schema ausgehend, nach dem die Beziehung zwischen Struktur und Ereignis eher als eine einseitige, lineare statt als eine selbstreferentielle, zirkuläre zu betrachten ist, ist man auch besser dazu imstande, auf das von Thompson (1989, 65) als »structural differentiation« bezeichnete Problem zu reagieren und es zu lösen. Trotzdem lohnt es sich zu überlegen, ob es Vorteile für Luhmanns Theorie bringt, Strukturen nach Typen der Erwartungsorientierungen weiter zu klassifizieren.

An obigen Diskussionen ist eine Ähnlichkeit zwischen Luhmann und Giddens nicht schwer abzulesen. Bedauerlich ist es, dass diese oft eine *oberflächliche* Ähnlichkeit ist. Für ähnliche Aussagen fehlt es bei Giddens oft an überzeugenden Begründungen, die theoretisch und logisch konsistent bleiben können. Z.B. hält Giddens (1979, 69, 75f.) die Sorge um rekursive bzw. sich selbstproduzierende Systeme für die relevanteste Quelle einer Verbindung zwischen der biologischen und der soziologischen Theorie. Nicht nur spricht er früher von Autopoiesis als Luhmann, sondern bezieht den Begriff der Rekursivität auch auf sein Zentralkonzept: »The concept of structuration involves that of the *duality of structure*, which relates to the *fundamentally recursive character of social life*, and expresses the *mutual dependence of structure and agency*.« Unter »rekursiv« versteht Giddens aber oft in einer etwas schiefen Weise »rekurrent«. Das zeigt sich einerseits an seiner Identifikation der reversiblen Zeit mit wiederkehrender bzw. wiederholender Routine und andererseits an seiner Definition sozialer Systeme: »Social systems involve regularised relations of interdependence between individuals or groups, that typically can be best analysed as *recurrent social practice*« (Giddens 1979, 65f.; 1984, 35).

Dagegen ist Rekursivität bei Luhmann (1997, 139) ein *selbstreferentieller* Begriff. Gemeint sind Rück- und Vorgriffe auf jeweils nicht aktuelle andere Operationen im selben System. Es handelt sich also um eine nichttriviale Maschine, deren momentaner Zustand und Geschichte eine Rolle bei der Determination ihres aktuellen Outputs spielen. Operationen sehen erst nach Rekurrenz aus, indem sie sich aus dieser rekursiven Operationsweise ergeben und in das rekursive Operationsnetz eingebettet sind. Durch kondensierende und bestätigende Wiederholung kann man zwar einen *Eindruck* der Regularität bzw. eines Musters zwischen Beziehungen gewinnen. Aber das ist nicht unbedingt so, weil eine Wiederholung immer mehr oder weniger auch eine Variation impliziert. Gerade in der Wiederholung der Operationen kann das rekursiv operierende System sich selbst auch modifizieren sowie radikal verändern – und zwar plötzlich.

Im Vergleich mit der Giddens'schen Strukturierungstheorie zeigt Luhmanns Strukturierungstheorie dadurch Vorteile, dass sie sowohl plötzliche, radikale Strukturänderungen, die oft mit Begriffen wie Katastrophe und »punctuated equilibrium« bezeichnet werden, als auch langfristige, langsame, akkumulierende Strukturänderungen erklären kann.

Man mag einwenden, ich würde System mit Struktur verwechseln. Aber ich sehe eben nur *Verwechslung* statt Klarheit und Notwendigkeit bezüglich der Unterscheidungen System/Struktur und »structures/structural properties/structural principles« bei Giddens. Die Absicht von Giddens, eine »Verdinglichung« der Struktur zu vermeiden, ist bejahenswert. Aber seine analytischen Strategien und Argumentationen sind weder mit dem Gedanken der Strukturgenese konsistent noch überzeugend (Lamla 2003, 267).

Viele oben diskutierte Schwierigkeiten bei Giddens ergeben sich m. E. aus der *fundamentalen Einschränkung*, die Unterscheidung Subjekt/Objekt immer noch als theoretischen Ausgangspunkt vorauszusetzen. Im historischen Zusammenhang der späten 1960er und der 1970er Jahre konnte Giddens aber gerade durch die Betonung von agency Ansehen gewinnen. Es entfalteten sich relevante Debatten um den Streit über die Handlungsfähigkeit, vor allem über die Fähigkeit zur Strukturänderung (Collins 1992; Parker 2000, Kap. 1). Um die Dualität von Strukturen und rekursive Strukturierungsprozesse zu rechtfertigen, unterstreicht Giddens (1984, 25): »Structure is not ›external‹ to individuals (...) it is in a certain sense more ›internal‹ than exterior to their activities in a Durkheimian sense.« Anhand des Dualismus zwischen Struktur und agency wird Giddens einerseits von Archer (1982; 1995) kritisiert und andererseits von Mouzelis (1991; 2000) ergänzt bzw. modifiziert, so dass Stones (2005, 55ff.) die Auseinandersetzungen zwischen Giddens und anderen Autoren mit der Unterscheidung von *externen/internen* Strukturen zusammenfasst. Mit einer ähnlichen Absicht führt Bourdieu (1977; 1990) den Begriff »Habitus« ein, um die Alternative Subjektivismus/Objektivismus zu überwinden.

Giddens (z. B. 1976, 119) und Bourdieu (z. B. 1990, 52) sind beide mit den konventionellen Lösungen von Subjektivismus und Objektivismus nicht zufrieden. Aber sie stellen die diesen zugrundeliegende Unterscheidung Subjekt/Objekt *nicht* in Frage, sondern behandeln diese immer noch, mit den Worten von Bourdieu (2003; 2004, 86) selbst, als »the *historical transcendental*« und verwenden sie weiter, statt eine diesbezügliche »participant objectification« zu vollziehen. Aus der systemtheoretischen Sicht sind die Ansätze von Giddens und Bourdieu trotz ihrer Innovation hoffnungslos. Solche Debatten um die Identität oder Nicht-Identität von Struktur und agency sind erst recht unergiebig, denn die Unterscheidung *Subjekt/Objekt* und das dahinter stehende *ontologische* Beobachtungsschema werden dadurch nicht problematisiert und aufgehoben. Diesbezüglich zeigt Luhmanns Theorie nicht nur Originalität, sondern auch Überlegenheit. Sie bezahlt dafür aber auch mit ihrer *Unpopularität* aufgrund der theoretischen Radikalität ihres anti-humanistischen und post-ontologischen Standpunktes.

Die an die Unterscheidung Subjekt/Objekt gebundene Einschränkung erkläre ich an einem Beispiel. Gregory (1989, 186) weist darauf hin, dass Giddens' Beachtung von Temporalität zwar durch Phänomenologie und Hermeneutik beeinflusst werde, aber primär aus der Beschäftigung mit der berühmten Aus-

sage von Marx resultiere: »Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen.« Die Sorge um human agency hindert Giddens, die von Heidegger beeinflusste, tiefgreifende Einsicht, Zeit sei nicht als »framework«, sondern als »environment of action« zu behandeln, weiter zu entwickeln, so dass er sein eigenes theoretisches Versprechen nicht einlösen kann (McLennan 1990). Dagegen braucht Luhmann, wie oben gezeigt worden ist, *keine räumliche Metapher*, um die Zeit zu erklären.

Daneben springen Giddens und Bourdieu nicht aus dem ontologischen Rahmen heraus. Nach Bourdieu sind verschiedene Felder im Prinzip gegeneinander exklusiv. Er sieht also keine Mehrfeldzugehörigkeit von Praxen. Ebenfalls kann Giddens (1990, 21ff.) nur an der exklusiven Unterscheidung embedding/disembedding festhalten. Dagegen kann Luhmann nicht nur die Mehrsystemzugehörigkeit von Ereignissen begreifen, sondern auch die Systemdifferenzierung als Paradoxie statt als gegenseitige Exklusion erklären, so dass Systemdifferenzierung eine gleichzeitige Steigerung von embedding/disembedding und Unabhängigkeit/Interdependenz impliziert. Weil eine ähnliche Ansicht bei Giddens fehlt, kritisiert Giddens (1984, 139ff.) zwar auch die Mikro/Makro-Unterscheidung, kann aber keine effiziente Alternative vorschlagen, so dass er sich gegen die Kritik von Mouzelis (1991) und Collins (1992) nicht effektiv wehren kann.

Sieht man sich mit diesem fundamentalen Mangel konfrontiert, scheint der Versuch von Stones (2005) sinnlos zu sein, Giddens' Strukturierungstheorie durch eine Einführung der Unterscheidung ontology-in-general/ontology-in-situation zu retten. Sinnvoller erscheint das Projekt Sztompkas (1991; 1993), das die Idee von »society as becoming« befördert und vom *Ereignis* als »elementary ontological objects« und »ultimate atoms of social reality« ausgeht. In gewisser Hinsicht darf diese Entwicklung als Resonanz auf Luhmanns Theorie angesehen werden.

V.

Es nimmt sich wie ein Wunder aus, dass Luhmann in seinen zahlreichen Werken gar nicht über das sogenannte zentrale Problem, »structure/agency«, redet, obwohl seine Theorie das Problem deutlich und ausgezeichnet überwindet. Aber umgekehrt ist das auch nicht quasi als Wunder zu bezeichnen, weil Luhmann eine völlig andere als die traditionelle Lösung bietet und eine komplizierte Entfaltung, die von völlig unterschiedlichen Fragestellungen ausgeht, zur Ausführung bringt. Während andere Theoretiker den traditionellen ontologischen und epistemologischen Rahmen noch nicht überwinden können, diskutiert Luhmann schon die Möglichkeit einer post-ontologischen

Strukturierungstheorie. Insofern wäre hier ein guter Ansatzpunkt, um einen Dialog sowie eine Auseinandersetzung mit der durch die englische Sprache dominierten weltwissenschaftlichen soziologischen Literatur zu führen, damit eine gewisse langfristige Vernachlässigung der Theorie Luhmanns, die ihrer Bedeutsamkeit und ihrer Originalität nicht entspricht, korrigiert und ausgeglichen werden könnte. Weil Luhmann selbst keine systematische Ausführung zu dieser Strukturierungstheorie bietet, ist es schade, dass erst jetzt eine Gelegenheit besteht, diese Lücke auszufüllen, aber es ist auch erfreulich, dass das nun immerhin möglich ist. Dieser Artikel wäre nur ein Anfang. Diese Aufgabe weiter zu erfüllen, bedarf es noch vieler Arbeit.

Literatur

- Adam, Barbara (1990): *Time and Social Theory*. Cambridge: Polity.
- Allport, Floyd H. (1954): *The Structuring of Events*. *The Psychological Review* 61, 281-303.
- Archer, Margaret S. (1982): *Morphogenesis versus Structuration*. *British Journal of Sociology* 33, 455-483.
- Archer, Margaret S. (1995): *Realist Social Theory*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Baecker, Dirk (1996): *A Note on Composition*. *Systems Research* 13, 195-204.
- Bourdieu, Pierre (1977): *Outline of a Theory of Practice*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bourdieu, Pierre (1990): *The Logic of Practice*. Cambridge: Polity Press.
- Bourdieu, Pierre (2003): *Participant Objectivation*. *Journal of the Royal Anthropological Institute (N.S.)* 9, 281-294.
- Bourdieu, Pierre (2004): *Science of Science and Reflexivity*. Cambridge: Polity.
- Clegg, Stewart (1992): *How to Become an Internationally Famous British Social Theorist*. *Sociological Review* 40, 576-598.
- Collins, Randal (1992): *The Romanticism of Agency/Structure versus the Analysis of Micro/Macro*. *Current Sociology* 40, 77-97.
- Giddens, Anthony (1976): *New Rules of Sociological Method*. New York: Basic Books.
- Giddens, Anthony (1979): *Central Problems in Social Theory*. London: MacMillan.
- Giddens, Anthony (1981): *Time and Space in Social Theory*. S. 3-13 in: F.G. McNall/G.N. Howe (Hg.), *Current Perspectives in Social Theory*, Vol. 2. Greenwich, Conn.: Jai.
- Giddens, Anthony (1984): *The Constitution of Society*. Cambridge: Polity.
- Giddens, Anthony (1987): *Time and Social Organization*. S. 140-165 in: Ders., *Social Theory and Modern Sociology*. Cambridge: Polity.
- Giddens, Anthony (1990): *The Consequences of Modernity*. Cambridge: Polity.
- Glanville, Ranulph (1981): *The Same Is Different*. S. 252-262 in: Milan Zeleny (Hg.), *Auto-poiesis*. New York: North Holland.
- Glanville, Ranulph (1982): *Inside Every White Box There Are Two Black Boxes Trying to Get Out*. *Behavioral Science* 27, 1-11.
- Gregory, Derek (1989): *Presence and Absence: Time-Space Relations and Structuration Theory*. S. 185-214 in: David Held/John B. Thompson (Hg.), *Social Theory of Modern Societies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Greshoff, Rainer/Kneer, Georg (Hg.) (1999): *Struktur und Ereignis in theorievergleichender Perspektive*. Opladen: Westdt. Verlag.
- Koselleck, Reinhart (1979): *Darstellung, Ereignis und Struktur*. S. 144-157 in: Ders., *Vergangene Zukunft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lamla, Jörn (2003): *Kopplung versus Dualität*. S. 255-270 in: Kai-Uwe Hellmann/Karsten Fischer/Harald Bluhm (Hg.), *Das System der Politik*. Wiesbaden: Westdt. Verlag.

- Luhmann, Niklas (1978): Geschichte als Prozess und die Theorie sozio-kultureller Evolution. S. 413-440 in: Karl-Georg Faber / Christian Meier (Hg.), *Historische Prozesse*. München: dtv.
- Luhmann, Niklas (1980): Die Ausdifferenzierung von Erkenntnisgewinn. S. 102-139 in: Nico Stehr / Volker Meja (Hg.), *Wissenssoziologie*. Opladen: Westdt. Verlag.
- Luhmann, Niklas (1981): Temporalstrukturen des Handlungssystems. S. 126-150 in: Ders., *Soziologische Aufklärung 3: Soziales System, Gesellschaft, Organisation*. Opladen: Westdt. Verlag.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1987): *Rechtssoziologie*. Opladen: Westdt. Verlag.
- Luhmann, Niklas (1988a): *Erkenntnis als Konstruktion*. Bern: Benteli.
- Luhmann, Niklas (1988b): *Die Wirtschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1989): *Vertrauen*, 3. Aufl. Stuttgart: Enke.
- Luhmann, Niklas (1990a): *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1990b): *Soziologische Aufklärung 5: Konstruktivistische Perspektiven*. Opladen: Westdt. Verlag.
- Luhmann, Niklas (1991): »Ich denke primär historisch«. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 39, 937-956.
- Luhmann, Niklas (1992): *Beobachtungen der Moderne*. Opladen: Westdt. Verlag.
- Luhmann, Niklas (1993): *Das Recht der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1994): *Gesellschaft als Differenz*. *Zeitschrift für Soziologie* 23, 477-481.
- Luhmann, Niklas (1995): Why Does Society Describe Itself as Postmodern? *Cultural Critique* 30, 171-186.
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- McLennan, Gregor (1990): The Temporal and the Temporizing in Structuration Theory. S. 131-139 in: Jon Clark / Celina Modgil / Sohan Modgil (Hg.), Anthony Giddens. London: Falmer.
- Mouzelis, Nicos P. (1991): *Back to Sociological Theory*. New York: St. Martin's Press.
- Mouzelis, Nicos P. (2000): The Subjectivist-Objectivist Divide. *Sociology* 34, 741-762.
- Parker, John (2000): *Structuration*. Buckingham: Open University.
- Sawyer, R. K. (2002): Emergence in Sociology. *American Journal of Sociology* 107, 551-585.
- Sewell, William Hamilton, jr. (2005): *Logics of History*. Chicago: University of Chicago Press.
- Stichweh, Rudolf (2000): Zur Theorie der Weltgesellschaft. S.7-30 in: Ders., *Die Weltgesellschaft: Soziologische Analysen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Stones, Rob (2005): *Structuration Theory*. New York: Palgrave MacMillan.
- Suter, Andreas / Hettling, Manfred (Hg.) (2001): *Struktur und Ereignis*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sztompka, Piotr (1991): *Society in Action*. Cambridge: Polity.
- Sztompka, Piotr (1993): Society as Social Becoming. S. 251-282 in: Piotr Sztompka (Hg.), *Agency and Structure*. Yverdon: Gordon & Breach.
- Thompson, John B. (1989): The Theory of Structuration. S. 56-76 in: David Held / John B. Thompson (Hg.), *Social Theory of Modern Societies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- von Foerster, Heinz (1984): *Observing Systems*. California: Intersystems Publication.
- von Foerster, Heinz (1993): Für Niklas Luhmann: Wie rekursiv ist Kommunikation? *Teoria Sociologica* 1, 2, 61-88.

Copyright of Soziale Systeme is the property of Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft mbH and its content may not be copied or emailed to multiple sites or posted to a listserv without the copyright holder's express written permission. However, users may print, download, or email articles for individual use.